

„Südafrika auf Ballhöhe“ – Interkulturelle Bildung für Jugendliche



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

Pressespiegel vom 05. - 11.05.2007

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.05.2007

Hessischer Fußballnachwuchs spielt in Kapstadt um den Metropolitan Premier Cup

Ungewohnte Perspektiven am Tafelberg

FRANKFURT. Was Philipp Potuschek beim Metropolitan Premier Cup in Kapstadt am meisten beeindruckt hat, waren die Gesänge der südafrikanischen Fußballer. „Vor unserem Spiel gegen Ajax Cape Town konnten wir in der Kabine keine Ansprache halten, weil die so laut gesungen haben, um sich einzustimmen“, erzählt der 19 Jahre alte Spieler aus Rodgau bei Offenbach. „Das sind richtig melodiose Lieder, nicht so ein Gegröle wie bei uns. Dazu klatschen sie und bewegen sich tänzerisch. Das hat uns alle fasziniert.“

Philipp Potuschek ist einer von 15 Nachwuchsfußballspielern aus Frankfurt und Umgebung, die in diesem Jahr nach Südafrika geflogen sind, um am Metropolitan Premier Cup teilzunehmen, einem der wichtigsten Nachwuchsfußballer-Turniere des afrikanischen Kontinents. „Jeder junge Fußballer aus Südafrika möchte dort einmal gespielt haben“, erzählt Matthias Eiles vom Deutschen Fußball-Bund (DFB), der die Teilnahme der Deutschen seit drei Jahren in privater Initiative organisiert. „Viele Stars aus der südafrikanischen Nationalmannschaft haben einmal daran teilgenommen.“ Eingeladen werden die Nachwuchsmannschaften der großen südafrikanischen Vereine, die Fußballakademien und einige Mannschaften aus der Region, die sich erst qualifizieren müssen. 90 Prozent der Spieler kommen aus den von Schwarzen bewohnten Vorstädten, den „Townships“ – mitten darunter die Mannschaft aus Hessen.

Die meisten deutschen Teilnehmer des Projekts „Südafrika auf Ballhöhe“ kommen von der auf Sport spezialisierten Frankfurter Carl-von-Weinberg-Schule, ei-

nige auf Empfehlung aus den Vereinen der Umgebung. So wie Potuschek, der bei der TGS Jügesheim spielt. „Die Teilnehmer sollten das Talent haben, in der Bezirksliga zu spielen“, sagt Eiles. „Wichtig ist aber auch, dass sie sozial kompetent sind.“ Denn neben dem Turnier geht es auch darum, Kontakte zu den südafrikanischen Spielern zu knüpfen, die Kultur und das Land kennenzulernen.

Am Anfang hätten einige noch Sorge gehabt, sagt Potuschek, „dass es mit dem Englisch nicht so klappt. Aber als wir da waren, konnte auf einmal jeder Englisch. Man ist sofort in Kontakt gekommen.“ Der Austausch mit der „anderen Welt“ war lehrreich. „Für die Südafrikaner hat Fußball einen ganz anderen Stellenwert als für uns“, sagt Potuschek. „Es ist das Einzige, was sie haben, die einzige Chance, aus ihren Townships rauszukommen.“ Allein schon jeden Tag im Hotel Essen zu bekommen sei für viele afrikanische Spieler ungewohnt gewesen. „Die haben sich dann morgens einen Berg Toast mitgenommen, während wir uns geärgert haben, dass es jeden Tag das gleiche Rührei gab.“

Ungewohnt war auch die Art, wie die afrikanischen Mannschaften Fußball gespielt haben: „viel schneller, die Pässe viel präziser und direkter“, sagt Potuschek. „Die meisten sind sauschnell und haben einen bombastischen Antritt.“ Nach ein, zwei Spielen hätten sie sich erst daran gewöhnt. So wurden sie in ihrer Gruppe Dritter und verpassten die Chance auf das Halbfinale. Trotzdem wurden die Deutschen gefeiert wie Stars. Beim Turnier gegen Ajax Cape Town gab es „viel mehr Zuschauer, als wir hier in Deutschland ge-

wohnt sind“, erzählt Potuschek. Auf der Tribüne war zwar nur Platz für etwa tausend Besucher, doch auf den Hügeln rund um den Platz saßen noch einmal fünftausend Menschen auf ihren Campingstühlen, den Tafelberg im Hintergrund. „Nach dem Spiel wollten uns alle fotografieren. Einer hat mir sogar einen kleinen Jungen mit Deutschland-T-Shirt auf den Arm gedrückt, damit wir ein Foto machen konnten.“

Nach den Fußballspielen besuchten Potuschek und seine Mannschaft zweimal ein SOS-Kinderdorf. Dort spielten die Deutschen mit den afrikanischen Kindern Fußballtennis und Fußball. Das gefiel Potuschek so gut, dass er im nächsten Jahr seinen Zivildienst dort absolvieren will. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass zwar einige Kinder gerne Sport treiben und dass es sogar Fußballtrikots des Kinderdorfs gibt, doch es fehlt der Trainer für die Kleinen. „Das würde ich sehr gerne übernehmen“, sagt Potuschek. Matthias Eiles ist von diesem Engagement begeistert. „Das ist genau das, was wir erreichen wollen. Die Jungs sollen nicht nur guten Fußball spielen, sondern auch das Land und seine Probleme kennenlernen.“ Damit noch mehr hessische Jugendliche diese Erfahrung machen können, hofft er darauf, dass sein Projekt im kommenden Jahr noch stärker von Sponsoren unterstützt wird, zu denen bisher der DFB, Adidas und die Willy Robert Pitzer Stiftung gehörten.

LISA NIENHAUS

faz.net Weitere Berichte im Internet auf unseren Seiten www.faz.net/rhein-main-sport